

Albert Rehm

15. 8. 1871–31. 7. 1949

Am 31. Juli 1949 starb Albert Rehm, Mitglied unserer Akademie seit 1914, unter ihren Angehörigen einer von denen, die nicht nur am längsten, sondern auch am tätigsten mitgearbeitet haben, besonders in dem letzten schwierigen Jahrzehnt als erfahrener, treuer Ratgeber um ihr Wohl außergewöhnlich verdient. Als Klassensekretär hat er in schwerer Zeit (1947/48) die Philosophisch-historische Klasse mit kluger Hand geleitet, in zahlreichen Kommissionen stille, kaum meßbare Arbeit geleistet. Er war 2. Vorsitzender der Kommission für bayerische Landesgeschichte, 1940–1949 stellvertretender Vorsitzender der Kommission für die Herausgabe des Thesaurus linguae Latinae,

ein Amt, das besonders in der Zeit nach dem Kriege, als der erste Vorsitzende unerreichbar fern war, bis zur glücklichen Rückkehr der Bibliothek, des wissenschaftlichen Materials und des gesamten Büros aus Scheyern für sich allein einen guten Teil der Arbeitskraft in Anspruch nehmen konnte.

1871 in Augsburg geboren, Zögling des St. Anna-Gymnasiums seiner Vaterstadt, wissenschaftlich ausgebildet an der Universität München als Stipendiat des Maximilianeums und, nach abgelegtem Staatsexamen, in Göttingen, 1896 in München zum Doktor promoviert, hat er seine Laufbahn im gymnasialen Lehramt begonnen. Bildungs- und Forschungsreisen nach Italien, Griechenland und Kleinasien und später viermal Mitarbeit bei Ausgrabungen in Kos unter Herzog und in Milet und Didyma unter Wiegand haben schon in dieser Zeit die Forscherarbeit in Gang gebracht und bis zum Lebensende in wesentlichen Stücken bestimmt.

Er hat später selbst bekannt, daß die Arbeit am Gymnasium ihn befriedigt, aber nicht ausgefüllt habe. 1906 wurde er als o. Professor für klassische Philologie und Pädagogik an die Universität München berufen, aber mehr und mehr wandte er sich der klassischen Philologie allein zu; für die Pädagogik half er eine eigene Professur schaffen.

1924 reiste er noch einmal im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften nach den Kleinasien vorgelagerten Inseln. 1930/31, im Jahre der nationalsozialistischen Unruhen, war er Rektor der Universität. 1936 wurde er emeritiert, 1938 beendete er seine zehnjährige Mitarbeit im Verwaltungsausschuß der Universität, und es schien, er werde endlich nach entsagungsvollem Wirken für andere sein eigenes wissenschaftliches Lebenswerk vollenden können. Da kam der Krieg, und nach seinem Ende fiel dem damals 74jährigen die schwere Aufgabe zu, als erster Rektor nach der nationalsozialistischen Herrschaft die Universität München wieder in Gang zu bringen (1945/46). Er hat sich nicht versagt; weder Verkehrshindernisse noch Trümmer noch die unendlichen Hemmungen des Lebens in der damaligen Zeit haben ihn entmutigen können.

Abgesehen von der Zugehörigkeit zu unserer Akademie war Albert Rehm Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts,

der Deutschen Akademie in Berlin und korrespondierendes Mitglied des Österreichischen Archäologischen Institutes.

Der äußere Gang dieses Gelehrtenlebens war ohne Zufall und Willkür, der Durchgang durch das Lehramt und die Pädagogik mehr als Notbehelf. A. Rehm hat sich noch in seinen letzten Jahren ausdrücklich zu einem pädagogischen Humanismus bekannt. Am Gedeihen der humanistischen Gymnasialstudien hat er bis zuletzt Anteil genommen. Er kannte und liebte die Geschichte des Humanismus wie wenige. Ein Teil seiner veröffentlichten Arbeiten galt diesem Bereich; Reden und Vorträge kommen dazu, die akademischen Vorlesungen waren von humanistischem Geist getragen.

Doch überwiegen in der wissenschaftlichen Produktion ohne Vergleich Werke sehr anderer Art. Teils eigene Neigung, teils der Anteil an den Ausgrabungen führten ihn auf abseitige Gebiete, in Regionen, von denen, wie er selbst geschrieben hat, „sogar die Mehrzahl der Fachgenossen nur nebenbei Kenntnis zu nehmen pflegen“: Astronomie, Meteorologie, Geographie, Technik der alten Welt, überhaupt die antiken Vorformen der exakten Wissenschaften, vor allem aber das Inschriftenwesen.

Die Aufgaben, die er sich hier gewählt hat, gehören zu den schwersten der Altertumswissenschaft und erfordern am meisten entsagende Hingabe. Doch nur mit Vorbehalt wird man sie abseitig nennen. Es ist die wesentliche Fügung seines wissenschaftlichen Lebens gewesen, daß er sich hat erfassen und tragen lassen können von dem Aufschwung einer Forschung, die aus den Bodenfunden, vor allem aus den Inschriften, eine Geschichte der Politik, der Wirtschaft, der Gesellschaft der Antike vom hocharchaischen bis tief ins christliche Zeitalter hinein wiedergewonnen hat, von der man sich vorher nichts hatte träumen lassen.

Er hat die ganze Entdeckerfreude mitgenossen, mit der man damals neue Schichten der antiken Wirklichkeit freilegte, das Hochgefühl, die griechische Welt wirklicher zu sehen als in der Zeit des Klassizismus, und dabei doch den Glauben nicht verloren, die neue Erkenntnis werde „der wahren Größe unserer Geistesahnen keinen Abbruch tun“ und also auch dem humanistischen Geist nur nützen.

Alle in dem Werk „Milet, Ergebnisse der Ausgrabungen . . .“, seit 1899 herausgegeben von Theodor Wiegand, Berlin (Verlag G. Reimer, dann Schötz und Parrhasius, dann W. de Gruyter), enthaltenen Inschriften sind von ihm als anerkanntem Meister gelesen, ergänzt, erläutert und veröffentlicht, in den Bänden I 3, 6, 7, 8, 9, II 3 (1914–1935), weit über 1000 Dokumente. Das Alterswerk, die Inschriften von Didyma, ist nicht ganz vollendet, aber es ist zu hoffen, daß der Rest, weithin von ihm selbst vorbereitet und von Richard Harder bearbeitet, in absehbarer Zeit vorliegen wird.

In Gercke-Nordens Einleitung in die Altertumswissenschaft hat Rehm zusammen mit K. Vogel die „Exakten Wissenschaften“, in W. Ottos Handbuch der Altertumswissenschaft „Die Inschriften des griechisch-italienischen Kreises“ (Archäologie I) dargestellt, in den Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (und anderwärts) Untersuchungen über antiken Geschützbau, über antike Steckkalender (Parapegmen), über „Die großen Bauberichte von Didyma“ veröffentlicht. Dazu kommt eine reiche Fülle von gewichtigen Arbeiten in Zeitschriften und in der Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft.

Die Zeitschrift „Philologus“ hat er in den Jahren 1917–1937 herausgegeben, teils allein, teils mit anderen, dann aber die Redaktion niedergelegt, als es unmöglich wurde, Arbeiten jüdischer Autoren zu veröffentlichen.

Die Sitzungsberichte unserer Akademie enthalten im Jahrgang 1942 ein Werk, das nicht nur seines wissenschaftlichen Nutzens wegen, sondern auch als Denkmal edler Freundschaft weiterzuleben verdient: „Eduard Schwartz' wissenschaftliches Lebenswerk.“ In diesem Führer durch die sonst keinem einzelnen ganz überschaubaren und zugänglichen Provinzen der Forscherarbeit des toten Freundes spricht sich in nüchternem Bericht über sachlichen Gehalt und Ertrag und inneren Zusammenhang dieses Lebenswerkes ein liebendes, vollen Anteil gebendes Verstehen aus, wie es, zumal unter so verschiedenen Naturen, nur den lautesten Geistern erreichbar ist.

Von diesem stillen, aber, wenn es sein mußte, sehr entschiedenen Manne ging eine ermutigende Kraft aus, die, von seiner

Frau in gleichem Geist gestärkt, in seiner Arbeit und seinem Verzicht, im Ganzen und Einzelnen dieses vorbildlichen Gelehrtenlebens und im Geiste seines Hauses wirkte, die intellektuelle, sittliche und religiöse Kraft, die ihn so unabhängig und unbeirrbar mutig durch Verlockung und Bedrohung der Zeiten hat gehen lassen, die Stärke eines lauterer Innern, die sich am sichersten damals erwiesen hat, als er in Zeiten der Verfolgung dem abgesetzten Freunde Aloys Fischer die Treue gehalten, seinen und seines gefallenen Sohnes wissenschaftlichen und künstlerischen Nachlaß mit in seine Obhut genommen und der verfemten Witwe hilfreich nahe zu bleiben nicht aufgehört hat.

Friedrich Klingner